

Katharina Suppan



# ICH HASSE lauwarm

Meine  
180-Grad-  
Geschichte



BRUNNEN

Katharina Suppan

ICH HASSE  
lauwarm

Meine 180-Grad-Geschichte

Die Erzählungen im Buch basieren auf Tatsachen. Jedoch wurden zum Schutz der Privatsphäre die meisten Namen von Personen sowie Ortsangaben geändert. Personen, die mit ihrem richtigen Namen angeführt werden, haben dies ausdrücklich gestattet.

Bibelzitate sind wie folgt gekennzeichnet:

NL – Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im  
SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Hfa – Hoffnung für alle, © 1983, 1996, 2002 Biblica Inc.™.  
Hrsg. vom Brunnen Verlag Basel.

L – Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe,  
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

GN – Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe,  
© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Trotz sorgfältiger Recherche konnten nicht alle Rechtenachweise zweifelsfrei ermittelt werden. Der Verlag dankt für Hinweise.



© 2014 Brunnen Verlag Gießen  
www.brunnen-verlag.de  
Lektorat: Konstanze von der Pahlen  
Umschlagfoto: Ian Ehm  
Fotobearbeitung: Florian Gröller  
Umschlaggestaltung: Sabine Schweda  
Satz: DTP Brunnen  
Druck: GGP Media Pößneck  
ISBN 978-3-7655-0904-9

Katharina Suppan

Ich hasse lauwarm

Meine 180-Grad-Geschichte

192 Seiten, gebunden, 14 x 21 cm

Erscheinungsdatum: Juni 2014

ISBN 978-3-7655-0904-9

Bestell-Nr. 190904

EUR 14,99 (D) / SFr \*22,50 / EUR 15,50 (A)

\* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags



## Anbaggernot mit Folgen

... Neue Einzimmerwohnung, neuer Lebensabschnitt. Und nach dem Prinzip „Wenn schon, denn schon“ hatte ich mich außerdem um einen neuen Job gekümmert. Vom Daumendrehen und Warten auf einen neuen millionenschweren Kunden, der angeblich jeden Moment ans Werbeland gezogen werden sollte, hatte ich genug. Das sinkende Agenturschiff verließ ich gerade noch zur rechten Zeit. Wie ich von den Exkollegen hörte, konnten anstehende Gehälter erst nach Monaten ausbezahlt werden. Das hätte mein lebenslustiger Kontostand nicht so ohne Weiteres überstanden.

Der neuen Werbeagentur empfahl ich jedenfalls auch wärmstens meine neue beste Freundin. Die freischaffende Grafikerin Tina hatte ich über die letzte Arbeitsstelle kennengelernt. Obgleich Tina einige Jährchen mehr auf dem hübschen Buckel hatte und zu dem Zeitpunkt bereits Mutter einer kleinen Tochter war, stand sie mir in ihrer Ausgehfreude in nichts nach. Wir eroberten die Aufmerksamkeit einiger Männerabende, an Getränkeeinladungen mangelte es uns nie.

Auch an diesem späten Freitagabend in einer randvollen Bar ist das nicht anders. Von zwei offensichtlichen Langweilern wird uns Tequila quasi aufgedrängt. Grausiges Gesöff, aber was soll's – Zitrone auf die Haut streichen, etwas salzen, ablecken, weg damit! Brrrrr. Mit verzogener Miene schaut Tina mich bedeutungsvoll an, denn wir müssen uns nun geschickt aus der Affäre ziehen. Auf Plaudereien mit den zahlungswilligen Jungs haben wir keinen Bock. Ich habe eine brillante Idee: Ich werde einfach bis drei zählen, mich umdrehen, und wer dann hinter mir steht, den werde ich in ein Gespräch verwickeln, der soll mein Retter aus der Anbaggernot sein. Das findet auch Tina einen lustigen und schicksalsherausfordernden Plan.

Eins, zwei, drei – los geht's! Ich blicke in große strahlendblaue

Augen, die sich in ein ansehnliches Männerantlitz eingliedern. Kismet, hurra! In wenigen Sätzen umreißt ich dem überraschten, aber durchaus schlagfertigen Christoph, ins Ohr schreiend, die missliche Lage. Der waschechte Tiroler nimmt die heldenhafte Retterrolle an. So schnell kann man gar nicht schauen, wird das kleine Barfleckchen von den enttäuschten Tequilaspendern geräumt. Christoph, sein Freund, Tina und ich verbringen heitere, vergnügliche Stunden im Discofieber. Danach geht es zur Würstelbude. Und weil ich mich mit Christoph so gut verstehe, die Nacht noch so jung und zum Spießigsein noch genug Zeit ist und es ja auch der letzte Tag in dieser Welt sein könnte, komme ich noch auf einen Gutenachtdrink mit zu ihm.

## August 2005

... Von Männern im Allgemeinen hatte ich genug. Mehr als genug. Besser gesagt, die Nase gestrichen voll. Im gleichen Atemzug schwor ich dem übermäßigen Alkoholkonsum endgültig ab. Nachtlokale mied ich auch erst mal, zu sehr quälten mich die Schatten der jüngsten Ereignisse. Wohl fühlte ich mich nicht in meiner Haut, immer wieder blitzte die Erinnerung an meine Tiefpunkthitliste auf. Innerlich fühlte ich mich leer und ausgebrannt, man könnte sagen einsam. Das schlechte Gewissen, das ohnehin mein ständiger Begleiter war, nagte an mir und raubte mir oft den Schlaf. Wie hatte es nur so weit kommen können, dass ich mich derart lange nicht getraut hatte, innezuhalten und in mich hineinzuhorchen? Ich gestand mir ein, dass ich einen beachtlichen Teil meines jungen Lebens ferngesteuert und mechanisch absolviert hatte. Andererseits: Wer gibt schon gerne zu, dass er gefühlsmäßig nur noch funktioniert und exzessive Partyerlebnisse braucht, um sich überhaupt spüren zu können?

Es waren die Gespräche mit meiner Cousine Lies-Marie und meinem Cousin Johannes, die mich ruhiger werden ließen. In ihrer Gegenwart fühlte ich mich irgendwie angenommen. Und so weit als möglich auch verstanden. Wir waren zusammen aufgewachsen, doch unsere Freundschaft bekam zu diesem Zeitpunkt eine ganz besondere Qualität.

Sie hatten mir etwas voraus, wirkten verändert und voller Lebensmut. Doch genauer nachfragen wollte ich nicht. Ich hatte Sorge, dass die Antwort in dieser Sache mit Gott zu finden sei. Das wollte ich nicht hören, es musste eine zeitgemäßere Erklärung dafür geben ...

Vor allem Johannes hatte sich drastisch gewandelt. Es war nun fast zwei Jahre her, dass er von seinem amerikanischen Auslandssemester zurückgekommen war. Wir alle aus seinem näheren Umfeld waren gerade in den ersten Wochen und Monaten danach mehr oder weniger schockiert. Wo zuvor auch er an der emotiona-



len Oberfläche existierte, hatte sich nun ein ganz anderer Spirit niedergelassen. Nachdem wir ihn über ein halbes Jahr nicht gesehen hatten, war unsere Besorgnis umso größer, dass er in die Fänge einer Sekte geraten war. Zu oft liest man von solchen Gehirnwäscheorganisationen, die Menschen gewinnbringend ausbeuten.

Johannes rezitierte aus der Bibel und berief sich auf Jesus. Es war unglaublich. Aus jedem anderen Mund hätte ich das eher erwartet als aus seinem. Die Worte wollte ich zwar nicht hören, aber ich beneidete ihn sehr um seine Euphorie und die innere Ruhe, die er sichtlich verspürte.

Mit dem Glauben hatte ich mich bis dato eher nicht auseinandergesetzt. Wozu auch? Meiner Meinung nach schien es mir an nichts zu fehlen. Ja klar, das hatte sich nun gedreht ... Und trotzdem, in mir sträubte sich jede Zelle allein schon gegen die Idee zu „glauben“.

Zu der Gruppe der Atheisten zählte ich mich nicht, ich hatte nur einfach nicht näher darüber nachgedacht. Hätte man mich gefragt, so hätte ich bestimmt nicht ausgeschlossen, dass es eine höhere Macht, wenn man es unbedingt so nennen will, einen Gott, gibt. Nur: Er interessierte mich nicht, die Welt sollte sich lieber um mich drehen.

Aber gut, ich führe ja sehr gerne philosophische Gespräche, warum also nicht mit Johannes und Lies-Marie. Ich musste allerdings zugeben, dass die hervorgekrampften, nicht überdachten Argumente einer Zwölfjährigen keinen Bestand mehr hatten und mir sogar selbst äußerst banal erschienen. Unknackig fand ich das Ganze aber nach wie vor. Ich und Glaube, das wäre ja undenkbar ... Obwohl – auch für Johannes' Resistenz hätte ich mir bis vor Kurzem die rechte Hand abhacken lassen.

Ich weiß noch, dass es ein Sonntag war, an dem mich diese schleichende, herzklopfende Angst überkam, dass ich keine Ahnung hatte, wer ich überhaupt sei. Und was für einen Sinn mein Leben habe. Und wie denn das alles weitergehen solle. Und überhaupt und sowieso.

Ernsthaft auf die Suche nach meinem Selbst wollte ich mich begeben. Kurzerhand buchte ich mich in ein Qigong/Bauchtanz-Seminar ein. Nur Frauen, versteht sich. Das Reiseziel war Kroatien. Ich freute mich auf zehn Tage voller Sonne, Meer, Tanzen und tiefer Erkenntnisse über mich und meine Weiblichkeit. Ich kann nicht verheimlichen, dass ich darüber hinaus auch stolz war, erstmals einen Urlaub ohne ein bekanntes Gesicht zu bestreiten. Aufregend war das.

Nach einer langen Anreise mit Zug und Schiff, die sich über zwei Tage zog, erreichten wir die Insel Hvar. Bereits im – für uns suchende Frauen – besetzten Zugabteil hatte ich mich mit Claudia angefreundet. Wir waren uns schnell einig, dass wir ein Zimmer teilen wollten.

An einem wolkenlosen Tag, eher gegen Ende des Urlaubs, ging ich zu meinem Lieblingsfelsen, um von dort aus ins Wasser zu köpfeln. Die Abkühlung war himmlisch, ausgelassen planschte ich herum. Als ich nach einiger Zeit hinauskletterte und tropfend zu meinem Liegeplatz tapste, stellte ich plötzlich mit Entsetzen fest, dass mein rechter Perlenohrring verschwunden war. Traurig ließ ich mich auf mein Handtuch fallen. Wie sollte ich den nur jemals finden? Ziemlich sicher hatte ich ihn beim Hineinspringen verloren. Die Wassertiefe beträgt an dieser Stelle mindestens drei Meter. Der Boden ist voller Felsen und übersät mit Kieselsteinen, die um die Wette glitzern. An diesem Tag war auch der Wellengang so stark, dass ein kleiner Gegenstand im Nullkommanichts fortgespült würde.

Umso mehr erstaunte mich ein Gedanke, der auf einmal ganz klar in mir auftauchte: „Glaub an ein Wunder!“ Ich erinnerte mich daran, gelesen zu haben, dass wir Gott bitten können, dass er sich uns zeigt. „Was soll’s?“ dachte ich mir. „Ich hab ja nichts zu verlieren!“ Bevor ich mit Taucherbrille und Flossen bewaffnet losmarschierte, erzählte ich Claudia von meinem Vorhaben. Wir hatten in den vergangenen Tagen viel über Gott gesprochen. Ich verkündete ihr also, dass ich Gott somit auf die Probe stellen, ihn

testen würde – falls es ihn geben sollte, habe er selbst mich soeben dazu aufgefordert, davon war ich überzeugt.

Nach zehn Minuten enthusiastischen Tauchens gab ich auf. „So ein Blödsinn, was mache ich da?“, meldete sich meine rationale Gehirnhälfte. Entmutigt berichtete ich Claudia von meinem Misserfolg.

Ich schloss mich zweien aus der sonnigen Runde an, um mit ihnen zum gegenüberliegenden Strand zu schwimmen. Die körperliche Bewegung wollte ich dazu nutzen, meine Gedanken zu ordnen und meine Enttäuschung abzuschwemmen.

Eine Stunde später waren wir wieder zurück. Claudia saß kerzengerade auf ihrer Decke und strahlte mich an, von einem Ohr zum anderen. Was hatte das wohl zu bedeuten? In der nächsten Sekunde durchfuhr es mich wie ein Blitz – auf meinem Strandtuch lag feinsäuberlich mein persönliches Wunder: die vermisste Perle!!! Claudia hatte aus heiterem Himmel eine derartige Unruhe in sich verspürt, dass sie sich aufgemacht und entgegen jeder Vernunft zielstrebig meinen heiß geliebten Ohrring heraufgetaucht und zu mir zurückgebracht hatte.

Mit einem Mal war ich voller Energie, so belebt, berauscht, von unaussprechlicher Freude erfüllt. Tausende Fragen schossen mir gleichzeitig durch den Kopf. Hatte Gott das tatsächlich geschehen lassen, um sich mir zu zeigen? Das wäre ja verrückt, unglaublich, unfassbar ... aber doch auch wahnsinnig schön. Eine unbeschreibliche Gänsehaut gefolgt von mehreren intensiven Schauern überzog meinen Körper. In diesem Augenblick fühlte ich die absolute Gewissheit, dass ich etwas Übernatürliches erlebte.